

stellt, der zu entnehmen ist, an oder bei welchen Orten welche Bäume dokumentiert und beschrieben sind. Diese Karten sind, zusammen mit den Geodaten zu jedem einzelnen Baum, eine wunderbare Einladung für den Leser oder die Leserin, bestimmte Bäume aufzusuchen: sei es vor der eigenen Haustür, sei es im Rahmen geplanter Touren.

Auf den 600 Seiten der *Baumschätze* werden 96 Baumarten vorgestellt, einigen begegnet man also relativ häufig, manchen nur selten. Ein Blick in das Baumartenregister am Ende des Buches zeigt die Verteilung: Am stärksten vertreten sind die Sommerlinde, die Stieleiche und die Rotbuche. Relativ oft kommen der Bergmammutbaum, die Gewöhnliche Esche, der Riesen-Lebensbaum, die Silberpappel und die Kastanie vor. Von den vielen mit nur je einem oder wenigen Einträgen genannten Baumarten sei die Mehlbeere als Baum des Jahres 2024 genannt: zwei bedeutende alte Exemplare dokumentiert Blümle im Landkreis Reutlingen, ein weiteres im Landkreis Waldshut.

Was viele am meisten interessiert: Wie alt ist ein Baum wirklich, wie lässt sich das Alter feststellen? In einem leicht verständlichen Vorspann erläutert Blümle ausführlich methodologische Grundlagen und wichtige Kriterien. Aus allem leitet er zur Berechnung eine »verfeinerte Altersformel« ab. Eine Tabelle der Baumarten listet den jährlichen mittleren Zuwachs des Stammumfangs auf (geführt vom Riesenmammutbaum mit 7,5 cm und der Eibe als Schlusslicht mit 0,7 cm pro Jahr). Ein Ortsregister erschließt den Band zusätzlich. Das zwei Seiten lange Literaturverzeichnis nennt auch einschlägige Websites, und die über 40 Namen und Institutionen auflistende Danksagung lässt nur erahnen, wie viele Fachgespräche zum Entstehen dieser umfassenden Dokumentation beigetragen haben.

Blümlens Anliegen, die Augen für Bedeutung und die Schutzbedürftigkeit der alten Bäume zu öffnen, wird der Band mehr als gerecht. Die persönliche Note in den Beschreibungen tut dem dokumentarischen und sachlich fundierten Wert des Buches keinen Abbruch, sondern ist ganz im Gegenteil wohlthuender

Ausdruck von Respekt vor diesen alten Naturdenkmälern. Ein Respekt, der auch in dem Titelzusatz »Zu Besuch bei ...« zum Ausdruck kommt – wie auch in den hunderten hervorragenden Fotografien, die nie einer übertriebenen Fotoshop-Manie erliegen, sondern unaufgeregt und ausdrucksstark die Individualität jedes alten Baumes zeigen. Und dies erfreulicherweise zu den verschiedensten Jahreszeiten.

Die *Baumschätze* sind ein Band, für den man nicht auf Ostern oder Weihnachten warten sollte, um ihn sich oder anderen zu schenken. Wer darin liest und sich in die Bilder versenkt, hat bei der nächsten Wanderung offenere Augen und mehr Wissen im Kopf – und einen Schatz in der eigenen Bibliothek.

Hanne Knickmann



Peter Sprengel (Hrsg.)

**Karl August Varnhagen von Ense:
Aufbruch nach Tübingen, Reiseblätter
1808**

Wallstein Verlag, Göttingen 2024. 209
Seiten, 12 teils farbige Abbildungen.
Hardcover € 28. ISBN 978-3-8353-5620-7

Auf Heinrich von Rustiges bekanntem Bild »Im Garten bei Justinus Kerner« steht er am Rand: Die Hand auf den Stuhl von Ludwig Uhland gestützt, schaut Karl August Varnhagen von Ense in die Runde der zu Weinsberg versammelten Romantiker. Das entspricht seiner Rolle, er war ein etwas distanzierter, aber durchaus teilnehmender Beobachter, dessen *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* wir auch

Einblicke ins Tübinger Geistesleben um 1808 verdanken. Eingeflossen in die Autobiografie sind Varnhagens *Reiseblätter*, die der Berliner Germanist Peter Sprengel neu herausgegeben hat. Es handelt sich um Aufzeichnungen einer fünfwöchigen, teils zu Fuß absolvierten Deutschland-Tour, die Varnhagen und den Schweizer Freund Nikolaus Harscher von Berlin nach Tübingen führen. Die Medizinstudenten wollen nach Aufhebung der preußischen Landesuniversität Halle durch Napoleon ihre Studien in Tübingen fortsetzen. Es ist auch ein Aufbruch aus dem Zwiespalt: Varnhagen verlässt seine Geliebte und spätere Ehefrau Rahel Levin; sie sollte als Schriftstellerin und Salonnière Rahel Varnhagen bekannter werden als ihr Mann. An sie und den Berliner Freundeskreis um Adelbert von Chamisso sowie an die gleichfalls begehrte Fanny Hertz in Hamburg sind die Blätter in erster Linie gerichtet.

Über die Stationen Berlin, Dresden, Bayreuth (wo man Jean Paul besucht) und Nürnberg erreichen die Freunde am 2. November 1808 Tübingen. Varnhagen zeigt sich entsetzt: »Tübingen ist das ausgesuchteste, verfluchtteste Nest, das ich gesehen habe, bei den Hottentotten muß es auch solche Häuser geben, schwarz, klein, und bauffällig! Die Straßen sind voll Mist, und Most, die beide unangenehm riechen.« Zudem beklagt er die »erbärmliche« Bibliothek und das ungenügende Lehrangebot. Harscher reist gleich weiter nach Basel, Varnhagen bleibt, wendet sich literarischen Studien zu und freundet sich mit dem Medizinstudenten Justinus Kerner an. Er beschreibt ihn als »unschuldiges kindliches Gemüth« ohne besondere Bildung, attestiert ihm zumindest »höheren Sinn«. Später nimmt er Kerners »schlaue« naturkundliche Versuche und dessen Nähe zur Parapsychologie wahr. Aber er moniert, Kerner lege den »rohen Landesdialekt« nicht ab, sei unreinlich, trinke schlechten Wein, habe einen schlichten literarischen Geschmack: »In der Poesie ist ihm das Wunderbare der Volksromane und der einfache Laut ungebildeter Kraft in den Volksliedern, am meisten zusagend, und der Sinn für die Werke gebildeterer Kunst zurücktre-

tend.« Das tut der Herzlichkeit keinen Abbruch, Varnhagen bleibt mit Kerner wie mit Ludwig Uhland lange verbunden. Varnhagens Tübingen-Schelke schließt an Friedrich Nicolais Reisebericht von 1781 an: »Ich kenne keine Stadt in Deutschland von einiger Bedeutung, deren äußeres Ansehen so häßlich wäre, als diese.« Auch Nicolai echauffiert sich über krumme Gassen und stinkende Misthaufen. Kerner versucht, Varnhagen den Aufenthalt dennoch angenehm zu machen. Sie besuchen Hölderlin, Varnhagen notiert in den *Denkwürdigkeiten*: »Er raset nicht, aber spricht unaufhörlich aus seinen Einbildungen.« In Reutlingen lernt er den Drucker Justus Fleischhauer kennen, dort lobt Kerner die Profession des »Nachdruckers«, »der zunächst am Volke steht«; das ändert sich, als seine eigenen Werke abgekupfert werden.

Kerner hat eine Studierstube im »Neuen Bau« in der Münzgasse und Varnhagen gibt eine wunderbare Beschreibung der Tiermenagerie, die sich Kerner dort für Versuche hält. Ums Eck liegt das Haus von Johann Friedrich Cotta, Varnhagen besucht den Verleger Goethes und Schillers, der ihm das Geld für die Rückreise vorstreckt. Andererseits fühlte er sich der schwäbischen Dichterschule und deren Kritik an Cottas Klassikern verpflichtet, die sie als langweilig-formstrenge »Plattisten« verspotten; ihr handgeschriebenes *Sonntagsblatt für gebildete Stände* ist der Gegenentwurf zu Cottas *Morgenblatt für die gebildeten Stände*. Und es ist wieder nicht ohne Ironie, dass der dem Kreis zugehörige Gustav Schwab Redakteur des poetischen Teils des *Morgenblatts* werden und Varnhagen darin Auszüge aus Rahels Briefen veröffentlichen sollte.

Sprengel hat die *Reiseblätter* mit ausführlichen Quellennachweisen versehen, so werden historischer Kontext und viele Anspielungen verständlich; die kundige Edition macht das Buch rundum zum Lesevergnügen. Im Nachwort weist Sprengel nach, dass es sich auch um eine Bildungsreise handelt, deren Motive Dichtung und Kunst, etwa die Dresdener Gemäldesammlung und Jean Paul, die Politik mit preußischer Heeresreform und Opposition gegen Napoleon oder

Freundschaft und Liebe zu den Adressaten sind. Das schlägt sich in einem von Varnhagen parallel verfassten Roman nieder, »Reise- und Romanwelt gehen tendenziell ineinander über«, so Sprengel. Varnhagen ist ein Augenzeuge mit Tatsachenblick, auch wenn Vorurteile bisweilen seine Sicht trüben. Bald nach seinem Tübingen-Aufenthalt tritt er in die österreichische Armee ein, nimmt (später auch in russischen Diensten) am Krieg gegen Napoleon teil und begleitet Karl August von Hardenberg zum Wiener Kongress. Bei aller Nähe zur Romantik ist Varnhagen als Chronist dann doch Realist.

Wolfgang Alber



Roland Brecht

Friedrich List – Bürger, Patriot und Visionär

Kohlhammer-Verlag Stuttgart 2024.

336 Seiten mit 25 Abb. Paperback 25 €.

ISBN 978-3-17-044031-9

Als Friedrich List Ende November 1846 im winterlichen Wald über Kufstein in Tirol seinem Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende setzte, verlor Deutschland einen bemerkenswerten, im positiven Sinne schillernden, durch die Spannweite seiner Tätigkeit und Interessen hervorstechenden politischen und sozioökonomischen Visionär. Roland Brecht, von Haus aus mit Fragen der Wirtschaftspolitik beschäftigter Ministerialbeamter in Baden-Württemberg, bezeichnet ihn in der jüngst vorgelegten Biografie als einen der brilliantesten Köpfe Deutschlands im 19. Jahrhundert.

List entstammte der Oberschicht der Freien Reichsstadt Reutlingen, wo sein Vater, ein Weißgerber, mehrfach in hohe städtische Ämter gewählt wurde, absolvierte eine an sich wenig reputierliche »Schreiberlehre«, machte aber Karriere und wurde in der Umbruchsphase des jungen Königreichs von Napoleons Gnaden aufgrund höchster Protektion gerade 28-jährig als Professor an die eben gegründete Staatswirtschaftliche Fakultät der Universität Tübingen berufen. Seine Blicke gehen aber weit über Württemberg hinaus; er propagiert ein einheitliches deutsches Zollgebiet, wie es später im Deutschen Zollverein realisiert werden wird. Es folgte seine Wahl zum Landtagsabgeordneten – und kurz darauf der tiefe Fall: Nach seinen als aufrührerisch und majestätsbeleidigend interpretierten Denkschriften 1822 wurde er zur Festungshaft auf dem Hohenasperg verurteilt und nach einigen Monaten begnadigt. 1825 wanderte er nach Amerika aus, ab 1832 – angelockt durch die zunächst erfolgreiche Pariser Juli-Revolution von 1830, ging er für zwei Jahre ins Exil nach Paris. In den USA wird er zu einer prägenden Kraft des noch jungen Eisenbahnwesens; ein Thema, das ihn bis zu seinem Tod nicht mehr ruhen lassen wird.

Im Sommer 1833 kann List mit seiner Familie zwar nicht in seine Heimat Württemberg, aber doch nach Deutschland zurückkehren: nach Leipzig, von wo aus er einige Jahre rastlos nicht nur praktisch für eine von ihm projektierte, privat und nicht staatlich finanzierte sächsische Eisenbahnlinie Leipzig-Dresden, sondern darüber hinaus publizistisch für ein von ihm entworfenes nationales deutsches Eisenbahnnetz wirkt. Lists Ideen werden verwirklicht, die eine früher, die andere später. Doch seine Hoffnungen auf eine angemessene Bezahlung oder wenigstens gesicherte Stelle in einem Eisenbahnunternehmen oder eine Beamtenkarriere zerschlagen sich mit zermürbender Regelmäßigkeit. 1840 zieht er für kurze Zeit wieder nach Paris, 1841 nach Augsburg. 1843 erfolgt die lang angestrebte »Wiederherstellung seiner bürgerlichen Ehre« durch königlichen Erlass in Württemberg. Sein grundlegendstes Werk *Das nationale System der*